Peterskirche Heidelberg

Jubilate, 22.4.2018

Predigt über Gen 4,3-7

Martin Hailer, Pfr.

*Nach einiger Zeit brachte Kain dem Herrn eine (Opfer)-Gabe dar vom Ertrag des Ackers. Und auch Abel brachte dar von den Erstlingen seiner Herde und von ihren fetten Stücken. Und der Herr sah Abel und sein Opfer an, Kain aber und sein Opfer sah er nicht an. Da erzürnte Kain sehr und senkte sein Gesicht. Da sagte der Herr zu Kain: Warum bist du erzürnt und warum ist dein Gesicht gesenkt? Nicht wahr, wenn du gut machst, ist Erheben und wenn du nicht gut machst, zur Tür hin lagert die Sünde und auf dich geht ihre Gier, du aber sollst über sie herrschen.*

Liebe Gemeinde,

haben Sie schon einmal eine Opfer-Gabe dargebracht? Ich vermute, Sie werden das verneinen. Opfern, das gehört sich nicht für Evangelische. Vielleicht gar nicht für Christenmenschen. Man könnte jetzt eine gelehrte Erörterung anschließen über den sogenannten Opfercharakter der Messe nach römisch-katholischem Verständnis oder über Opferpraktiken im Hinduismus und in Teilen des Buddhismus, aber das sind andere Geschichten, die ein andermal erzählt werden sollen. Ich meine Opfer-Gaben ganz allgemein. Da denkt man an Kultus, Vorschriften, Tempel. Auch aus einem anderen Grund kommt uns das wahrscheinlich seltsam an. Denn es schwingt mit: Jemand, der opfert, will den günstig stimmen, dem er da opfert. Man bringt, so der Gedanke, ein Opfer dar, damit er sich daran erfreue, und damit diese Freude Gottes gleichsam zu dem zurückkehrt, der Gott opfert. Dem, der opfert, ist Gott – hoffentlich – wohlgesonnen. Dieser Gedanke ist zugleich der Grund, warum sich das Normalgewissen der Evangelischen dagegen verwahrt: Wir wollen Gott nicht manipulieren und günstig stimmen. Wir machen keine Geschäfte mit ihm. Wir wissen doch, dass wir vor Gott nichts anzubieten haben. Denn wer das meint, betreibt doch Werkgerechtigkeit und meint, sich Gnade kaufen zu können. Also bitte: Evangelisch geht das gar nicht!

Das kann ja sein. Aber, liebe Gemeinde, wer so denkt – und ich gehöre dazu –, hat noch gar nicht verstanden, was Kain und Abel da tun, wenn sie vom Ertrag des Ackers und von den Erstlingen der Herde eine Gabe darbringen. Die Schilderung ist doch so knapp, wie’s irgend geht: Nichts von Vorschrift, nichts von Ritus und Priesterpersonal, nicht einmal von einem Altar oder auch nur einer besonderen Stelle für die Gabendarbringung bekommen wir etwas zu lesen. Die beiden Brüder tun das einfach. Offenbar so selbstverständlich tun sie es, dass es dem Schreiber der Zeilen nicht eine einzige Erläuterung wert ist, und es ist doch immerhin die erste Opfergabe, von der in der ganzen Bibel die Rede ist. Genau diese Selbstverständlichkeit ist der Pfiff der Sache. Denn für die beiden jungen Herren ist klar: Wohl haben sie gearbeitet, auf dem Acker und mit der Herde von Nutzvieh. Vom Faulsein allein kommt nämlich nichts. Dass es gelang, das aber ist ein Geschenk. Da kann man ackern, wie man will: Die Saat wächst eben doch von allein, und eines Tages ist die Blüte da, und ich freue mich an ihr. Oder die Frucht ist reif und ich darf mich von ihr ernähren. Trotz Arbeit also eine Gabe. In meiner Hand, für mich, aber nicht mein Besitz. Und genau diesen Umstand drückt die Opfergabe aus: Es gehört mir nicht, und deswegen behalte ich einen symbolischen Teil davon nicht, gebe ihn weg, Gott zur Ehre. Gott zur Ehre und mir zur Erziehung: Was dich nährt, leben lässt und segnet, das hast Du empfangen, nicht gemacht. Die Opfergaben Kains und Abels sind also dies: Elementare Einübung und Darstellung von Geschöpflichkeit. Leben und Nahrung sind mir gegeben. Zum Dank dafür mache ich sie nicht zu meinem Eigentum oder erkläre sie zu meinem Produkt. Ich bin verdankt und dafür danke ich. Was Kain und Abel da tun, ist in all seiner Selbstverständlichkeit eine erste Übung des Schöpfungsglaubens. Fernes Echo: Erntedanktag. Eine erste Übung im Fromm-sein.

Was dann geschieht, kann man berichten, aber nicht erklären. Gott nimmt das eine Opfer an und das andere eben nicht. Des einen Segensgabe zum Leben wächst und gedeiht, die des anderen leider nicht. Warum? Kein Wörtchen der Erklärung. So unergründbar wie Gottes segnende Zuwendung, so unergründbar ist auch, dass sie ausbleibt. Was ich allerdings gut verstehen kann, ist Kains Reaktion: Er wird, so heißt es, zornig und senkt sein Gesicht. Wer das Gesicht senkt, geht aus dem Kontakt. Er sieht den andern nicht mehr an, er vereinzelt sich. Er ist nur noch bei sich, bei sich und seinem Zorn. Sehr verständlich, wie ich meine. Denn wenn es da nichts zu ergründen gibt: Dem anderen da wächst und gedeiht die Segensgabe, mir aber nicht – wieso sollte mich das nicht ärgern? Kain steht für die ganz normale Erwartung: Gleichheit und Gerechtigkeit bitteschön! An dieser Stelle ist übrigens viel herumspekuliert worden: Kain habe irgendetwas falsch gemacht. Bei der Arbeitsteilung den falschen Beruf gewählt; das Opfer nicht richtig vollzogen, was auch immer. Das ist alles ein rechter Unsinn Offenbar nur dafür da, ein Geheimnis nicht aushalten zu können. Als müsse Gott so sein, wie meine Wünsche und Berechnungen ihn zu gern hätten. Also, Kain, der zornig wird und den Blick senkt, ist verständlich, nahe vielleicht sogar.

Auch die Konsequenz ist rasch erzählt: *Nicht wahr, wenn du gut machst, ist Erheben und wenn du nicht gut machst, zur Tür hin lagert die Sünde und auf dich geht ihre Gier, du aber sollst über sie herrschen*. Das klingt optimistischer als es ist. Denn im allernächsten Vers wird erzählt, was Sie kennen: Kain erschlägt seinen Bruder Abel. Kain, der die Sünde hätte beherrschen sollen, ist von ihr beherrscht. Der Ausgang der Geschichte macht klar, wie gründlich die Möglichkeit des Gutseins bereits verwirkt ist. Beherrscht vom zornigen Neid und gesenkten Hauptes *kann* Kain nicht mehr gut sein oder »fromm« sein, wie Martin Luther das Hebräische hier übersetzt. Und jetzt ist wichtig: Hier wird nicht ein moralisches Urteil ausgesprochen, nach dem Motto: Sei nicht neidisch! Zürne nicht! Das wäre ungefähr so hilflos wie der Satz englischsprechender Eltern, wenn ihre kleine Tochter mal bockig ist: *Be a good girl!* Die kleine bockige Tochter *ist* in diesem Moment kein *good girl,* und damit fertig.

Vom zornigen Kain bis dahin, dass er seinen Bruder umbringt, ist es nur ein Augenblick und im biblischen Maßstab sind es drei Verse. In dieser schmalen Spanne tut sich ein Abgrund auf: Dazu also sind Menschen fähig: Eben noch Gott gedankt für die gute und unverhoffte Gabe des gelingenden Lebens und kurz drauf die Bluttat. Wir wissen das auch aus neutestamentlicher Erzählung: Von »Hosianna dem Sohn Davids« bis »Kreuzige ihn!« ist der Weg ziemlich kurz. Dazu also sind Menschen fähig. Präziser: Dazu ist jeder und jede von uns fähig. Kain zeigt, wie dünn die Decke der Zivilisation und der Erziehung ist, auf der wir durchs Leben gehen. Und wie es unter dieser Decke aussieht. Wir wissen aus der Geschichte, was geschehen kann und was geschehen ist, wenn diese Decke einmal nicht hält. Und so ist die Geschichte Kains von erstaunlicher Hellsichtigkeit: Er steht an der Stelle von jedem und jeder von uns. Und er steht an der Stelle ganzer Völker und Zivilisationen. Gerade wir in Deutschland wissen, wie rasch es gehen kann von der Zivilisation zu ihrem glatten Gegenteil. Kain ist der Psychoanalytiker vor der Zeit, der Zivilisationskritiker vor der Zeit. Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud wandeln in seinen Spuren. Freud hat das gewusst, Nietzsche wollte es in seinem Hass auf Judentum und Christentum nicht wahrhaben; stimmen tut es trotzdem.

Es sind beunruhigende Wahrheiten über Menschen, die hier ausgesprochen werden. Und doch, ich möchte mit ihnen leben lernen. Besser ich weiß, was für ein Kain auch in mir schlummert als dass ich mich für immerzu freundlich, souverän und gerecht halte. Besser ich weiß, was für ein Kain auch in mir schlummert als dass ich mich den Strategien des Wegschauens überlasse oder den Schalmeienklängen derer glaube, die mir weismachen wollen, dass es die stete Selbstoptimierung gibt. Es ist schon sehr recht, dass wir eingangs des Gottesdienstes uns selbst vor Gott brachten und nichts anderes vermochten, als zu bekennen: Sei mir Sünder gnädig. Diese Kainisierung jedes und jeder von uns ist ein Stück des biblischen Realismus. Ist das »fromm sein«? Ich glaube, ja.

*Da sagte der Herr zu Kain: Warum bist du erzürnt und warum ist dein Gesicht gesenkt? Nicht wahr, wenn du gut machst, ist Erheben*. Oder wie die Lutherübersetzung es freier formuliert: *Wenn du fromm bist, kannst du den Blick frei erheben*. In aller Unvermeidlichkeit, die der Kainsgeschichte innewohnt, blitzt eben doch ihr Gegenteil auf. Es geht auch anders. Es gibt auch das Leben, das dem Schöpfer dankt und das dem Mitmenschen ins aufgedeckte Antlitz schauen kann. Das, auch das macht die biblische Urgeschichte uns vor. Sie führt uns eine Lebenswelt vor Augen, in der wir sein dürfen. Das mehrfache »sieh – gut ist es!« in der großen Schöpfungserzählung. Der Jubel Adams, als er merkt, nicht allein zu sein, sondern die partnerschaftliche, die Liebesbeziehung eingehen zu können. Und die beiden Brüder, die merken, wie sie arbeitsteilig besser vom Fleck kommen. Und die wissen, dass Gaben etwas sind, was nicht selbstverständlich ist, die sie vielmehr in der Haltung des Dankes entgegennehmen.

Kann man das? Können tut das niemand. Aber kann man’s lernen, üben? Ich glaube, ja. Ich will versuchen zu merken, wie wenig selbstverständlich all das Gute ist, an das ich mich gewöhnt habe. Ich will seines Gabecharakters wieder innewerden. Dazu verhilft in unnachahmlich deutlicher und kurzer Sprache Martin Luthers Auslegung des Glaubens an Gott, den Schöpfer: »Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, (…); und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.«

Amen.

Übersetzung der Bibelstelle von C. Westermann, Genesis Bd. I, Neukirchen 31983, 384.

Luther, Kleiner Katechismus, Auslegung des Ersten Glaubensartikels